Grenzen der Solidarität?

Autor(en): **Eggli, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **22 (1980)**

Heft 10: **Solidarität mit geistig Behinderten**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-155714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SOLIDARITÄT ?

mit geistig Behinderten

GRENZEN DER SOLIDARITÄT?

Solidarität mit geistigbehinderten? – Selbstverständlich vertrete ich den standpunkt, dass sich körperbehinderte und nichtbehinderte mit geistigbehinderten solidarisieren sollten. Dass man den geistigbehinderten zu einem glücklichen und, ihren möglichkeiten entsprechend, verwirklichten leben verhelfen sollte.

Dennoch habe ich meine schwierigkeiten! Ich bin ein mann der gedanken, der ideen, ideale und intellektualisierten gefühle. Als solcher habe ich mühe, mich mit einer randgruppe zu solidarisieren, welche sich nicht in worten, ideen und gesellschaftspolitischen aktionen äussert. Mir fällt es viel leichter, mich mit einer jugendbewegung, frauenbefreiungsbewegung oder irgendeiner sonstigen politischen emanzipationsbewegung zu solidarisieren als mit der wehrlosen und vorallem gesellschaftlich unbewussten randgruppe der geistigbehinderten. Ich weiss, meine haltung ist nicht recht; geistigbehinderte können eben ihre bedürfnisse nicht in einer gesellschaftlichen sprache artikulieren!

Die ziele meines politischen engagement ist die emanzipation des menschen; der ganzheitliche mensch! Vermutlich bin ich gar nicht emanzipiert, vielleicht bin ich in dieser hinsicht gar nicht ganzheitlich, sondern vorallem ein kopf-mensch? Bei der beziehung mit geistigbehinderten fehlt mir das spezifisch geistige, die esse, welche verbindet, das inter-esse! Das verhältnis zum geistigbehinderten scheint mir vorallem vegetativ und kreatürlich zu sein.

Wenn ich mich an mein vergangenes leben zurückerinnere, so fällt mir auf, dass ich mich in der praxis kaum mit geistigbehinderten solidarisiert habe, sondern mich eher von ihnen distanzierte, um nicht in denselben topf geworfen zu werden. Dazu muss aber gesagt werden, dass der kontakt mit geistigbehinderten mir vorallem durch gesellschaftlichen druck aufgezwungen wurde. In der schule des gebrechlichenheims kronbühl, in welches ich mit sechs jahren eingewiesen worden bin, wurde ich ja gemeinsam mit geistigbehinderten unterrichtet. Diese tatsache war für meine entwicklung nicht besonders förderlich und das geregelte und monotone heimleben ohne elterliche bezugspersonen liess mich vereinsamen. Die unbestimmten aggressionen über den unbefriedigenden zustand in einem heim für mehrfachbehinderte liess ich an den schwächsten, an den geistigbehinderten, aus, welche sich gegenüber meinen sadistischen manipulationsversuchen nicht wehren konnten.

Von einem kind, vorallem in einer kinderfeindlichen umgebung, wie dem gebrechlichenheim kronbühl, kann man keine solidarität mit geistigbehinderten erwarten: Doch auch später hatte ich mühe, um mit geistigbehinderten solida-

risch zu sein. Gerade in der Cité Radieuse, in welcher ich vorher gewohnt habe, hat es einige geistigbehinderte gehabt, aber mir fehlte die zeit, geduld und vorallem das inter-esse für sie. Ich war viel zu fest in meine eigenen schwierigkeiten verwoben und wenn ich eine beziehung suchte, so war es zu einer nichtbehinderten bezugsperson.

Im grunde genommen scheint mir, entstehen gesellschaftliche randgruppen, weil wir unsere liebesfähigkeit, unsere sexualität, über den weg von erzieherischen und gesellschaftlichen prozessen normieren, in bilder fassen und in ein leistungsprinzip verwandeln. Unsere liebe ist nicht mehr ein sein, sondern ein wollen.

Oft verstehen sich geistig behinderte Kinder ausgezeichnet mit Haustieren

Unsere liebesfähigkeit ist mit einer sorgenvollen arbeit vergleichbar, welche uns zu einem idealen zustand führen soll. Sie führt uns zu einer mehr oder weniger partnerschaftlichen zweierbeziehung, mit der ganzen forderung und tragik, welche dahinter steht: eifersucht und selbstzerstörung! Unsere liebesfähigkeit ist nicht mehr reine selbstbefriedigende sexualität, ist nicht mehr reine lust.

Aus protest gegenüber der gesellschaft, gegenüber einem sexualbild, welches auch mich zu einem individuum am rande der gesellschaft macht, suche ich eine andere sexualität, eine, im sinne von Ernest Bornemann in seinem werk "das patriarchat" beschriebene, undifferenzierten und polymorphen sexualität. In unserer gesellschaft kann ich dieses neue und gleichzeitig uralte "sexualbild" nicht finden, höchstens bei den geistigbehinderten!

Ich glaube und ich bin fest davon überzeugt, dass ich fähig wäre, diese polymorphe sexualität von geistigbehinderten zu beantworten, dass ich zu einer "sexuellen" beziehung mit einer geistigbehinderten frau oder einem geistigbehinderten mann fähig wäre. Es wäre kein irrgeleitetes vater-(mutter-)kind-verhältnis, wie gewisse pädagogengeister vielleicht meinen mögen, sondern etwas anderes!

Hier bin ich aber auch an der grenze von meiner solidarität mit geistigbehinderten, welche ich theoretisch nachvollzogen aber nicht praktisch verwirklicht habe. Mit den geistigbehinderten verbindet mich, wie oben beschrieben, kein inter-esse, bei den geistigbehinderten finde ich nicht das, was ich in einer beziehung suche: mütterliches verständnis und annahme für meine gedanken und ideen. Das erbe unserer kultur habe ich eben auch geerbt, das frauenbild, welches Hermann Hesse in seinem roman"narziss und goldmund" recht eindrücklich beschreibt.

Christoph Eggli, Forchstrasse 328, 8008 Zürich

*

ZWIESPÄLTIGE GEFÜHLE

Der begriff solidarität mit geistigbehinderten wird in mir nach wie vor zwiespältige gefühle wachrufen.

Einerseits meine ich, als körperbehinderte frau z.b. die erfahrung des randgruppen-daseins (isolation, erschwerte möglichkeiten im bereich schulung und arbeitsplatz, beziehungen, usw.), ein stück weit mitempfinden zu können.
Andererseits bin ich mir bewusst, dass ich mich irgendwie auch einer selbsttäuschung hingebe, wenn ich von meiner eigenen erlebniswelt ausgehe und diese mit derjenigen eines geistigbehinderten gleichsetze.
Obwohl ich einige jahre meiner kindheit in "hautnaher distanz" zu geistigbehinderten verbracht habe und somit viele ängste und gängige verhaltensmuster gegenüber geistigbehinderten auf "natürliche" weise abbauen gelernt habe (spitalaufenthalte), ertappe ich mich immer wieder dabei, wie ich an gewissen eingebürgerten cliché-vorstellungen hafte, die sehr wenig oder zumindest nur teilwei-